

Die Evangelizität der Theologischen Ethik – ein Modell für die Praktische Theologie und Religionspädagogik? Ein Plädoyer für Theologizität¹

von
Traugott Roser

Abstract

Der Einladung, einen Beitrag zum Thema Evangelizität durch eine Verhältnisbestimmung von Theologischer Ethik und Praktischer Theologie / Religionspädagogik zu verfassen, komme ich gerne nach; ich bemühe mich dabei um Konkretionen aus einem Bereich, in dem in kontroverser Weise nach dem konfessionellen Profil kirchlichen Handelns gefragt wird: der Verhältnisbestimmung von Seelsorge und Spiritual Care im Gesundheitswesen. Es ergeben sich meines Erachtens einige bemerkenswerte Parallelen im Diskurs, die in der gemeinsamen Diskussion vielleicht vertieft werden können.

Schlagwörter: Theologische Ethik, Praktische Theologie, Spiritual Care, konfessionelles Profil kirchlichen Handelns

1 Evangelizität – Kirchlichkeit – Konfessionalität

Mit dem schillernden Begriff Evangelizität vollzieht sich, wenn er auf Praktische Theologie angewandt wird, eine nicht unproblematische Umkehrung: Statt programmatischer Orientierung klassischer kirchlicher Handlungsfelder (der man keineswegs immer zustimmen musste) – etwa einer *diakonischen* Gemeindefarbeit, einem *missionarischen* Gemeindeaufbau, einer *hermeneutischen* Religionspädagogik, einer *seelsorglichen* Homiletik oder einer *kerygmatischen* Seelsorge – dreht sich mit dem Begriff Evangelizität die Programmatik um: Religionspädagogik und die verschiedenen Handlungsfelder der Praktischen Theologie sollen an Evangelizität ausgerichtet sein? Der Verdacht, dass der Begriff – sollte er konfessionelle Schärfung meinen – in normativer Absicht instrumentalisiert werden kann, liegt nicht fern.

Das lässt sich am Bereich Seelsorge zeigen: Die aus der Arbeit der Ständigen Konferenz für Seelsorge der EKD stammende Schrift „Menschen stärken: Seelsorge in der evangelischen Kirche“ geht noch davon aus, dass Seelsorge nicht durch ihren Bezug auf eine bestimmte Konfession definiert, sondern – aus Sicht der Kirchenmitglieder – Kirche selbst durch den Bezug auf Seelsorge bestimmt ist:

„In der Gegenwart unterstreichen die Befunde kirchensoziologischer Untersuchungen, dass Seelsorge Kernaufgabe und ‚Markenkern‘ der evangelischen Kirche ist. [...] Was die Kirchenglieder von ihrer evangelischen Kirche erwarten, ist vor allem Seelsorge in den Wechselfällen des Lebens, in Übergangs- und Krisensituationen und in besonderen Lebenslagen. [...] genauer: Die Leute wollen eine Kirche, die *seelsorglich* für sie da ist.“ (Lammer, Borck & Habenicht, 2015, S. 12)

Und auch das Seelsorgegeheimnis-Gesetz der EKD bestimmt Seelsorge fundamental, nicht aber konfessionell: „Seelsorge [...] ist aus dem christlichen Glauben motivierte und im Bewusstsein der Gegenwart Gottes vollzogene Zuwendung. Sie gilt dem einzelnen Menschen unabhängig von dessen Religions- bzw. Konfessionszu-

¹ Vortrag im Rahmen der Tagung der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie, Fachgruppe Praktische Theologie gemeinsam mit der Gesellschaft für Wissenschaftliche Religionspädagogik, 18. September 2016.

gehörigkeit.“ (§ 2 Abs. 1 und § 5 Abs. 1) Christlicher Glaube und Transzendenzbezug in der Zuwendung sind die wesentlichen Kennzeichen – das lässt sich nicht einmal in der Jubelstimmung des Reformationsjubiläums exklusiv für evangelische Seelsorge beanspruchen.

Der Begriff Evangelizität ist schillernd, weil er die Bezugsgröße zwischen Konfessionsbegriff und Evangelium offen lässt. Die EKD-Denkschrift „Identität und Verständigung“ von 1994 verwendet den Begriff, relativiert ihn aber im selben Satz, vielleicht aus Unbehagen: Im 5. Abschnitt „Konfessionalität in evangelischer Sicht und das kulturelle Wechselverhältnis von Identität und Verständigung“ heißt es: „Der Rückgang auf die Reformation zeigt [...], daß die Rede von Bekenntnis oder Konfession keinen Konfessionalismus meinen darf; sie ist allerdings ebenso unvereinbar mit konfessioneller Gleichgültigkeit.“ (EKD, 2014) Der gesellschaftliche Kontext innerkirchlichen und innerchristlichen Pluralismus verlangt den Wechselschritt von ökumenischer Offenheit und konfessioneller Profilierung. Evangelizität meint dann die Erinnerung an reformatorische Prinzipien, etwa an „Freiheit im Glauben“ und „Freiheit des Glaubens“ (ebd.), an die Autorität des zu hörenden und von der Christusmitte aus zu verstehenden Wortes Gottes, das Bekenntnis als dankbare Antwort des Menschen, das gerade im Streit um den Glauben geäußert wird. Diese Prinzipien werden nun auf den Religionsunterricht übertragen:

„[D]er evangelische Charakter dieses Faches [ist] dann gewahrt [...], wenn sich die Kirche unter Gott beugt und ihm allein in Jesus Christus die Ehre gibt. Sofern die evangelische Kirche sich so versteht [...], dient sie im Vollzug ihrer Evangelizität der Katholizität der Kirche als der einen wahren Kirche des Glaubens.“ (ebd.)

Offen gestanden, weiß ich nun auch nicht genauer, worin der Mehrwert des Begriffs Evangelizität für Praktische Theologie besteht gegenüber dem Bemühen, die Formel von der Kommunikation des Evangeliums in verschiedene Modi zu überführen?

Ein erstes Fazit: Evangelische kirchliche und religionspädagogische Praxis hat in der religiös pluralen, durch ökonomischen Wettbewerb bestimmten Gesellschaft offensichtlich das Bedürfnis, einerseits die eigene Offenheit und Demokratiefähigkeit unter Beweis zu stellen, wie andererseits ihren eigenen ‚Markenkern‘ zu bezeichnen. Das Reformationsjubiläum eignet sich in beiderlei Hinsicht. Praktische Theologie als Theorie dieser Praxis muss dabei nach den Kriterien fragen.

2 Profilierung angesichts drohender Marginalisierung

Offenheit und Marktbehauptung: Die Sorgen der Praktiker_innen sind möglicherweise gerechtfertigt. Der Bedeutungszuwachs von Spiritual Care im Gesundheitswesen ist Ausdruck einer im Wandel befindlichen Situation, die Birgit und Andreas Heller, prägende Gestalten der Hospizszene und zugleich Kritiker christlicher Seelsorge, als einen mehrstufigen Paradigmenwechsel beschreiben:

„Mit der Entwicklung des Palliative-Care-Konzepts ist historisch ein Paradigmenwechsel vom Religiösen zum Säkularen verbunden. [...] An die Stelle der religiös geprägten Sprache von der Liebe Gottes und der Heiligkeit des Lebens treten die Begriffe Würde und Lebensqualität. Derzeit werden wir Zeugen einer weiteren Drehung des Rades [...]: Auslösend für die Entwicklung der so genannten Spiritual Care waren zunächst die Erfahrungen mit den modernen multikulturellen und multireligiösen Gesellschaften. Nicht nur eine kleine Minderheit, sondern eine stets steigende Zahl von Menschen unterschiedlicher religiös-

kultureller Zugehörigkeit wird in den modernen Gesundheitseinrichtungen behandelt, viele von ihnen sterben in Krankenhäusern, Pflegeheimen oder Hospizen. Diesen Herausforderungen können die traditionellen Formen der christlichen Seelsorge nicht gerecht werden. Hinzu kommt der moderne Individualisierungsschub im Kontext von Religionen und Spiritualität. In Europa ist die derzeit alternde Generation der über 65-Jährigen absehbar die letzte, die noch mehr oder weniger stark christlich-kirchlich sozialisiert und geprägt ist.“ (Heller & Heller, 2014, 23–24)

Nicht wenige der Praktiker_innen in der Seelsorge und ihrer Theoretiker_innen fürchten, dass mit dem Spiritualitätsboom nicht nur die Gefahr konkurrierender Seelsorgeangebote kommt, die anders oder gar nicht religiös gebunden und letztlich über den Spiritualitätsbegriff den Religionsbezug in der Seelsorge entleeren. Schlimmer aber noch als die Konkurrenz durch andere Religionen und Weltanschauungen ist, dass andere Berufsgruppen, insbesondere Medizin und diverse Therapieberufe sich das Feld spiritueller Begleitung aneignen. Dafür sprechen Indizien wie die seit Jahrzehnten kontinuierliche Zunahme von Studien in internationalen medizinischen Journals mit Peer-Review-Verfahren. Eine Abfrage der Datenbank MEDLINE gibt Aufschluss: Studien und Artikel, die die Begriffe „spiritual“ und „religio“ einzeln oder in Kombination verwendeten, verzeichnen eine kontinuierliche Zunahme: im Jahr 2015 wurden über 5600 Beiträge allein in medizinischen Zeitschriften veröffentlicht, die in der zentralen Datenbank gelistet sind.

Seelsorger_innen sehen dieses wachsende Interesse und v.a. den Zugang zu Spiritualität und Religiosität über quantitative Studien mit Skepsis, wenn damit ursprünglich seelsorgliche Aufgabenbereiche von anderen Berufsgruppen und ihren System- und Handlungslogiken übernommen werden (Karle, Nauer & Noth, 2014). Das Spezifische von Seelsorge wäre preisgegeben, die Theologie, ausgetauscht gegen evidenzbasierte Medizin. George Fitchett und Marguerite S. Lederberg formulierten treffend: „*Can you measure a sunbeam with a ruler?*“ – kann man das, was Theologie wahrnimmt und beschreibt, mit anderen Mitteln in gleicher Weise akkurat bestimmen? Und kann man Spiritualität als Therapeutikum verschreiben?

Seelsorger_innen fürchten sich vor Marginalisierung und blicken skeptisch in die Niederlande; Seelsorgetheoretiker_innen warnen vor einer Instrumentalisierung von Glauben, Religiosität und Religion zugunsten medizinischer und ökonomischer Zwecke. Ich will diese Diskussion hier gar nicht führen, in der ich eine eigene, auf profilierte Integration angelegte Position vertrete. Worauf es mir im Zusammenhang der Fragestellung Evangelizität ankommt, ist die kontextuelle Herausforderung eines klassisch kirchlichen Handlungsfeldes durch weltanschaulichen und religiösen Pluralismus sowie durch konkurrierende Machtansprüche bei der Deutung und der Operationalisierung spiritueller Begleitung im Gesundheitswesen. Christliche Seelsorger_innen müssen – vielleicht erstmals – umfassend Auskunft geben darüber, warum sie in einem wertneutralen und medizinisch dominierten Kontext handlungsbefähigt und -berechtigt sind. Evangelizität als Konfessionsbegriff wäre dabei zudem wenig hilfreich, weil kirchliche Seelsorge im Gesundheitswesen heute nur ökumenisch Sinn macht.

3 Theologizität der Seelsorge

Bernd Schröder verwendet in seiner Religionspädagogik zwar auch den Begriff Evangelizität „selbstkritische [...] Orientierung am Evangelium“, aber stark macht er den Begriff der Theologizität der Religionspädagogik: die Religionspädagogik soll

„über den gemeinsamen Leitbegriff ‚Kommunikation des Evangeliums‘ als der Praktischen Theologie strukturanalog ausgewiesen werden“ (Schröder, 2012, S. 12), auf deren Wissensbestände sie Bezug nimmt. Zudem unterstreicht der explizite Rekurs auf Begriff und Sache des Evangeliums die Theologizität des Faches.

Seelsorgende im Gesundheitswesen bedürfen genau dieser Theologizität, als gebildetem Umgang mit theologischen Wissensbeständen bei der Wahrnehmung und Deutung spiritueller Aspekte von Krankheit und Gesundheit und bei der Gestaltung spiritueller Begleitung. Begriff und Sache des Evangeliums sind dabei die Bezugsgrößen selbstkritischer Selbstreflexion, unabhängig davon ob biblische Texte im Seelsorgekontakt explizit ins Gespräch gebracht werden.

Mit dem Hinweis auf die gebotene Theologizität der Praktiker_innen verbindet sich die Grundlegung der Praktischen Theologie durch Friedrich Schleiermacher: In seiner „Kurze[n] Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen“ (Schleiermacher, 1910) formuliert Schleiermacher sein Programm, ausgehend von der Bestimmung des Wissenschaftscharakters, der funktionalen Ausrichtung und der Konsequenzen von Theologie für den Praktiker:

- „§ 1. Die Theologie in dem Sinne, in welchem das Wort hier immer genommen wird, ist eine positive Wissenschaft, deren Teile zu einem Ganzen nur verbunden sind durch ihre gemeinsame Beziehung auf eine bestimmte Glaubensweise, d. h. eine bestimmte Gestaltung des Gottesbewußtseins; die der christlichen also durch die Beziehung auf das Christentum.“
- § 11. „Jedes Handeln mit theologischen Kenntnissen als solchen, von welcher Art es auch sei, gehört immer in das Gebiet der Kirchenleitung; und wie auch über die Tätigkeit in der Kirchenleitung, sei es mehr konstruierend oder mehr regelgebend, gedacht werde, so gehört dieses Denken immer in das Gebiet des Theologen im engeren Sinn.“ (Schleiermacher, 1910, S. 1–5)

Mit Schleiermacher gedacht: Seelsorger_innen sind durch ihre Bezogenheit auf das Ganze der Theologie in einer bestimmten historisch gewordenen konfessionellen Konkretion und durch Dienstauftrag Kirchenleitende, die sich nicht auflöst in eine generelle, religiös unspezifische Seelsorge. Als „technische Disziplin“ hat Praktische Theologie „Kunstregeln“ (Schleiermacher, 1910, § 5; § 265) auszustellen zur Erledigung der kirchenleitenden Aufgaben. Kunstregeln lehren und fördern eine selbstständige Handlungsfähigkeit der Praktiker_innen. Die Medizin und die Gesundheitswissenschaften haben ihre eigenen Kunstregeln, die – evidenzbasiert und konsensbasiert – die Grundlage von Leitlinien-Programmen darstellen, nach denen sich alle Behandler ausrichten müssen. Bislang sind mir noch keine medizinischen Leitlinien begegnet, die das Aufgabenfeld spiritueller Begleitung gänzlich ohne Zuständigkeit konfessioneller Seelsorge beschreiben, die als Theolog_innen respektiert werden.

Praktische Theologie im Sinne einer Technik und Kunstlehre ist handlungsorientiert. Die Methodenreflexion der Praktischen Theologie ist durch ihr Ziel „Gestaltung von Praxis“ normativ bestimmt. Die Erreichung des Ziels ist jedoch nicht mechanisch leistbar, sondern der künstlerischen Produktion vergleichbar. Darin besteht die Freiheit im Handeln der theologischen Praktiker_innen: Wie in den ‚höheren Künsten‘ erfordert „das richtige Handeln in Gemäßheit der Regeln immer noch ein besonderes Talent“ (Schleiermacher, 1910, Zusatz zu § 265), „die Fähigkeit also zu ihrer situationsadäquaten Anwendung, die weder mit dem theoretischen Wissen um die Regeln

noch mit der traditionsgeleiteten Einübung in ihre Befolgung schon mitgegeben ist“ (Gräb, 2000, S. 67–110, 97)².

4 Theologische Ethik als Modell Praktischer Theologie

Seelsorge in einer religionspluralen Gesellschaft und in nichtreligiös bestimmten Systemen wie Bildungssystem oder Gesundheitssystem bemüht sich um Kommunikation des Evangeliums im Modus des Helfens in spannungs- und konfliktreichen Zusammenhängen. Sie ist Machtdiskursen ausgesetzt, begleitet Akteure, Profiteure und Marginalisierte in diesen Diskursen. Seelsorge begleitet Menschen, die in konflikthaft empfundenen Situationen bemüht sind, ihr Leben im Horizont ihres individuell gelebten Glaubens zu führen und entsprechende Entscheidungen zu treffen.

Praktische Theologie und theologische Ethik wenden sich beide nach Trutz Rendtorff den Fragen der Lebensführung (Rendtorff, 1990, S. 14) zu und sind damit durch ihren Gegenstand wie ihr Ziel als Nachbardisziplinen zu verstehen. „Ethische Fragen sind Lebensfragen, die dem Menschen im Vollzug des Lebens begegnen und zu denen er in der Realität des eigenen Lebens Stellung nehmen muß.“ (Rendtorff, 1980, S. 18) Auch Friedrich Schweitzer spricht sich für eine intensiviertere Kooperation beider Disziplinen. Ethik müsse ‚praktischer‘ werden, in dem Sinne, dass sie sich Fragen zuwende, die aus der Praktischen Theologie kämen, während Praktische Theologie sich verstärkt um eine Theoriebildung bemühen müsse, die verstärkt die gesellschaftlichen, politischen und institutionellen Rahmenbedingungen kirchlicher Praxis als ethisch relevant durchdringe (Schweitzer, 2005, S.158). Theologizität beider Fächer heißt eine verstärkte gegenseitige Wahrnehmung und Durchdringung. Ihre Evangelizität ist damit aber noch nicht angesprochen.

Die deutliche Bezugnahme von theologischer Ethik und Praktischer Theologie war Programm des Vermittlungstheologen Christian Palmer. Er wendet sich gegen eine exklusive Ausrichtung der Praktischen Theologie an der Dogmatik und beschreibt stattdessen eine Verwandtschaft zur theologischen Ethik: Wie die Ethik als Sittenlehre die Fragen des *christlichen Lebens* thematisiere, habe sich Praktische Theologie den Fragen des *kirchlichen Lebens* zu widmen. Entsprechend ist Praktische Theologie bei Palmer die „Wissenschaft vom kirchlichen Leben“ (Palmer, 1856, S. 345). Beide, Ethik und Praktische Theologie, bemühen sich um eine Theorie der Lebensführung, des durch „christliche Principien zu bestimmenden Handel[n]s“ (Palmer, 1856, S. 324). In der Unterscheidung zwischen (christlichem) Individuum und (kirchlicher) Institution nehmen sie die spätere Unterscheidung zwischen Individual- und Sozialethik vorweg. Allerdings sehen heutige Ansätze Praktischer Theologie mehr und andere Bereiche des Lebens, etwa die Beschreibung gelebten Glaubens, oder spirituelle Praxis diesseits und jenseits kirchlicher Institutionen. Bleibend bedeutsam ist aber, dass Palmer Ethik und Praktische Theologie gegenüber der Dogmatik dem praktischen Teil der Theologie zuweist: „Während die Dogmatik das göttlich Notwendige und Tatsächliche thematisiert, ist Gegenstand des praktischen Teils das diesem Gegenüberstehende“ (Beutel, 2002, S. 126). Die Theologizität besteht in diesem Sinn in einer Unterscheidung zwischen Gott und Mensch: Der Mensch als Transzendenz-offenes Wesen, oder – mit Ernst Lange – die Wahrnehmung, Deutung und Klä-

² Ein kleiner Hinweis am Rande: von den Kunstregeln anderer Berufsgruppen kann man übrigens lernen: die Wissenschaftsorientierung der Mediziner ist auch dadurch Bestandteil von Kunstregeln, dass Ärzt_innen genötigt sind, aktuelle Forschung zu rezipieren und entsprechende Fachzeitschriften zu lesen. Gelegentliche Befragungen von Seelsorger_innen zeigen, dass die wissenschaftlichen Texte, mit denen sie sich befassen, selten aktuell sind.

rung der Situation des Menschen im Horizont des Evangeliums, aber nicht ein Beugen unter Gott und explizite Thematisierung der Bibel machen Theologizität aus. Ich würde sogar sagen: Ausrichtung an der Grundintention des Evangeliums als Gottes unbedingter Zuwendung zum Menschen sind Kennzeichen der Theologizität. Mit Jürgen Ziemer gesprochen: Seelsorge ist Bestandteil der Weltzuwendung Gottes; Seelsorge vollzieht sich in der Kraft des Heiligen Geistes und eröffnet in der Immanenz andere Räume, Heterotopien, spirituellen Raum, der auch Raum der Transzendenz-erfahrung sein kann, diese aber nicht normativ einfordert. Ziel theologischer Ethik und Praktischer Theologie ist der Mensch in seiner Lebensführung, in seiner Befähigung zu Teilhabe und Teilnahme im Kontext situativer Lebensbedingungen.

Aufgabe theologischer Ethik ist entsprechend die Beschreibung und Deutung des Situativen, insbesondere konflikthaltiger Sachverhalte und ihrer Bedingungen. Insofern die Wahrnehmung der Situation den Ausgangspunkt der ethischen Reflexion bildet, kann von einer „ethischen Theorie der Wahrnehmung“ (Körtner, 1999, S. 242–260) gesprochen werden: Die Wahrnehmung von Handlungssituationen und der in ihnen auftretenden Konflikte bedarf der Bezugnahme auf sozialwissenschaftliche und humanwissenschaftliche Theorien. Im Gesundheitswesen sind ethische Konflikte Fragen der Einzelnen, etwa bei Therapieentscheidungen, andererseits sind es Fragen organisationaler und struktureller Rahmenbedingungen und Regelverfahren, schließlich drittens als Fragen der Medizinethik als Theorie. Seelsorger_innen haben von der Theologischen Ethik in den letzten zwei Jahrzehnten gelernt, ethische Probleme nicht allein als individualethische Probleme zu verstehen und Ursachen für Lebensführungsprobleme in der Psyche des Einzelnen aufzuspüren und zu therapieren. Seelsorger_innen beziehen systemische Theorien mit ein, setzen sich mit gesellschaftlichen, juristischen und ökonomischen Bedingungen und ihren Konsequenzen für Beteiligungsgerechtigkeit auseinander. Seelsorgende, die in Klinischer Ethik-Beratung mitarbeiten, befassen sich mit Organisationsethik und Prozessen der Organisationsentwicklung. Ihr genuiner Beitrag besteht in ihrer theologischen Hermeneutik, die die Sachverhalte in einen Deutungszusammenhang mit christlich tradierten Wissens- und Lehrbeständen bringt – und auch darin einen anderen Raum zur Deutung von Phänomenen eröffnet. Darin besteht die bisweilen viel beschworene prophetische Rolle von Seelsorge. Erneut ist die Theologizität das Unterscheidungsmerkmal von Seelsorgenden gegenüber anderen Berufsgruppen. Zwar steht nicht in Frage, dass sich ein christlich gesinnter Chefarzt in seinem Handeln an christlichen Werten und biblischen Texten orientiert. Von ihm ist aber nicht zu erwarten, dass er sich auf das Ganze der Theologie bezieht. Von ihm sind medizinische Kunstregeln zu erwarten, nicht die Kunstregeln der Theologie. Es gleicht einer Tautologie: Theologizität ist das Kennzeichen theologischer Ethik; sie ist das Kriterium der ethischen Kompetenz von Seelsorger_innen.

Der hermeneutische Zirkel, der die Wahrnehmung der Situation als ethisch relevant ermöglicht, verhindert eine Urteilsbildung als reine Situationsethik. Ulrich Körtner sieht im „Modell des reflektiven Gleichgewichts“ einen gangbaren Weg zur Lösungsfindung, der darin besteht,

„einerseits auf [...] Letztbegründungen in der Ethik zu verzichten, andererseits aber auch transzendente Argumentationsmuster in einem Überlegungsgleichgewicht aus moralischen Überzeugungen, moralischen Prinzipien und verschiedenen Hintergrundtheorien zu berücksichtigen. Die ethische Urteilsbildung ist folglich weder als deduktive Ableitung noch bloß als pragmatische Kompromissuche angelegt, sondern als möglichst kohärente Vernetzung der verschiedenen Gesichtspunkte, die im Gespräch zwischen allen an einem

ethischen Konflikt Beteiligten herzustellen ist.“ (Körtner & Schoenauer, 2004, S. 251–252)

Seelsorger_innen bringen auf den oben beschriebenen drei Ebenen (Beratung Einzelner in Entscheidungssituationen, Fragen organisationaler und struktureller Rahmenbedingungen, Fragen der Medizinethik als Theorie) diesen weiteren Horizont ein, tragen bei zur Entstehung einer ethischen Kultur und fördern verantwortliches Handeln in der Gemeinschaft einer Sorge-Kultur. In Bezug auf den neuen und boomenden Spiritualitätsbegriff bringen Seelsorgende eine kritisch-aufgeklärte und zugleich wertschätzende Haltung ein, wie Theologie immer auch Religionskritik ist. Seelsorge beteiligt sich in qualifizierter Weise am Diskurs, aber sie beansprucht keine Alleinständigkeit.

Ralph Kunz und Matthias Neugebauer (2006) erkennen in der Seelsorge „eine *Repräsentationsgestalt des christlichen Ethos* [...] Zur Rolle des Seelsorgers gehört es, ‚ein bestimmtes Ethos zu repräsentieren‘ und auch, ‚dass der Seelsorger, die Seelsorgerin dieses Ethos hinreichend reflektiert hat‘.“ (S. 251) Erneut ist Theologizität das entscheidende Merkmal.

5 Kommunikation des Evangeliums im Modus des Feierns bei Schicksalhaften Ereignissen – Differenz zu Theologischer Ethik

Seelsorgetheorie als zur Praktischen Theologie gehörend unterscheidet sich aber an mindestens einem Punkt signifikant von Theologischer Ethik und kann in gewisser Hinsicht doch Evangelizität für sich beanspruchen. Dies sei nur angedeutet. Der oszillierende Begriff wird dabei sowohl in seiner Bezogenheit auf das Evangelium als auch auf die bestimmte reformatorische Tradition verwendet.

In der Seelsorge vollzieht sich die Kommunikation des Evangeliums nicht nur im Modus des Helfens, sondern auch im Modus des Feierns (Grethlein, 2016), in Form von Ritualen und sakramentalen Handelns. Die Wiederentdeckung der Rituale in der Seelsorge in den letzten Jahren, insbesondere die Formel vom Segensraum (Ulrike Wagner-Rau) hat es möglich gemacht, Lebenssituationen, Lebenskrisen, Übergänge, schicksalhafte Ereignisse mit lebensändernder Wirkung rituell zu gestalten, angefangen bei einem spezifisch spirituell geprägten Schweigen, Da-Sein und Da-Bleiben, über das Beten, Singen und Musik, bis hin zu Taufe und Abendmahl. Leben wird in den kirchlichen rituellen Handlungen Ziel und Thema als vorfindliches fragmentiertes und bedrohtes Leben und als verheißene Teilhabe an einem Leben in Fülle. Das darstellende Handeln liturgischer Formen ermöglicht beides: die Thematisierung des bedrohten und gebrochenen Lebens im Modus der Klage, des bewahrten Lebens im Modus des Danks und Lobs, des verheißenen Lebens im Modus des Gesegnet-Werdens und des Segens.

Das Ziel des in Praktischer Theologie reflektierten seelsorglichen Handelns ist die Ermöglichung der aktiven Teilnahme und passiven Teilhabe an einem als sinnvoll erfahrenen Leben im umfassenden Sinn. Es geht um die Teilhabe am eigenen Leben wie dem der Gemeinschaft und dem Leben Gottes. Dies ist die Grundintention, die ich mit dem Begriff Lebensättigung beschreibe (Roser, 2013, S. 397–414). Alles kirchliche Handeln rechnet mit der prinzipiellen Fragmentarität des Lebens, die nicht durch eine vermeintliche Ganzheit oder die Erzeugung von Identität aufgelöst werden kann, sondern die als Segensbedürftigkeit auf das *extra nos* des Glaubens verweist und darum die Machbarkeitsphantasien eigenen (auch seelsorglichen) Handelns relativiert. Manfred Josuttis hat die Gründe und Abgründe dieses pastoralen Handelns

vielfach beschrieben. Im Wissen darum – der Theologizität –, in der Ausrichtung an der heilsamen und inkludierenden Grundbotschaft des Evangeliums und im kunstgerechten Verwalten der Sakramente ist letztendlich eine Evangelizität bestimmbar, die trotzdem offen für individuelle Spiritualität und selbstbewusste Kooperation mit anderen Berufsgruppen ist.

Literaturverzeichnis

- Beutel, E. (2002). Homiletik – ein Teil der Liturgik. Christian Palmers Vermittlungstheologisch geprägte Predigtlehre. In C. Albrecht & M. Weeber (Hrsg.), *Klassiker der protestantischen Predigtlehre*. Gütersloh: Mohr Siebeck.
- EKD (2014). *Identität und Verständigung. Standort und Perspektiven des Religionsunterrichts in der Pluralität. Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Gräb, W. (2000). *Friedrich Schleiermacher*.
- Grethlein, C. (2016) *Praktische Theologie* (2. Aufl.). Berlin: De Gruyter.
- Heller, B. & Heller, A. (2014). Spiritual Care: Die Wiederentdeckung des ganzen Menschen. In Dies., *Spiritualität und Spiritual Care. Orientierungen und Impulse* (S. 19–44). Bern: Hogrefe Verlag Bern (ehemals Hans Huber).
- Karle, I., Nauer, D. & Noth, I. (Hrsg.) (2014). *Palliative und Spiritual Care. Aktuelle Positionen in Medizin und Theologie*. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Körtner, U.H.J & Schoenauer, H.(2004). Diakonische Ethik und ethisch verantwortbare Praxis. In M. & R. Zitt (Hrsg.), *Theologie und Diakonie* (S. 251–???) . Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Körtner, U.H.J. (1999). *Evangelische Sozialethik. Grundlagen und Themenfelder*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kunz R. & Neugebauer M. (2006). Ethische Seelsorge und Orientierungsvielfalt. Die Herausforderungen für die kirchliche Seelsorge durch ethischen Relativismus und Wertpluralismus – Systematische und pastoraltheologische Erwägungen. In *Wege zum Menschen*, 58 (3), 246–258.
- Lammer, K., Borck, S., Habenicht, I. & Roser, T. (2015). *Menschen stärken. Seelsorge in der evangelischen Kirche*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Palmer, C. (1856). Zur praktischen Theologie. Andeutungen in Betreff ihres Verhältnisses zur gesamten theologischen Wissenschaft, namentlich zur Ethik, und in Betreff ihrer innern Gliederung. In A. Dillmann (Hrsg.). *Jahrbücher für deutsche Theologie JDTh*(1856), 317–361. Stuttgart: Rudolf Besser.
- Rendtorff, T. (1990). *Ethik* Bd. 1. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Roser, T. (2013). Lebensättigung als Programm. Praktisch-theologische Überlegungen zu Seelsorge und Liturgie an der Grenze. In *ZThK 2013*, 397–414.
- Schleiermacher, F. D. E. (1910) Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen, hg. von Heinrich Scholz, 3. kritische Ausgabe

Leipzig: 1910 (neuerlich erschienen in der Bibliothek Klassischer Texte der WBG, Darmstadt 1993).

Schröder, B. (2012). *Religionspädagogik*. (Neue Theologische Grundrisse), Gütersloh: Mohr Siebeck.

Schweitzer, F. (2005). Practical Theology, Ethics, and the Challenge of Plurality: Changing Boundaries between Practical Theology and Ethics. In M. Welker & F. Schweitzer (Hrsg.), *Reconsidering the Boundaries* (S. 151–159). Berlin: Springer Verlag.

Dr. Trautgott Roser, Professor für Praktische Theologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.